



Abend-Zeitung.

154.

Donnerstag, am 28. Juni 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Zweiter Beitrag zur Kunde der Geisterwelt,
— von Th. Pommer.

(Vergl. Nr. 23. und 24. dies. Jahrg.)

Gedankenvoll saß Lina am Fenster; die Arbeit war ihren Händen entglitten; auf ihrem weichen Herzen schien etwas Schweres zu lasten; da hüpfte die heitere Cäcilie herein und begrüßte scherzend die Sinnende. Muthwillige — bat diese — sey nur jetzt einen Augenblick ernsthaft und höre mich ruhig an; ich muß mich mittheilen, sonst zerprengt das Seltene meine Brust.

„O, Liebe — war die Antwort — Du kannst ein armes, aber nicht aus Mutterart geschlagenes Mädchen ja ganz entsetzlich neugierig machen! Rasch setze Dich zu mir und erzähle. — Schon sitzend löste sie Hut und Shawl und bald ging ihre muthwillige Neugier in gespanntes Aufhorchen über, als Lina erzählte:

Ich sprang heute früh zur Kriegsräthin hinüber, die ich eben beschäftigt fand, den Anzug ihrer kleinen Schwesterrocher Marie zu ordnen, die sie, wie Du weißt, vor einigen Wochen der todtkranken Amtsräthin in L. abgenommen hat, um Mutterstelle an ihr zu vertreten. Plaudernd reiche ich ihr ein Kleidungsstück zu, als plötzlich die Kleine hell und ängstlich ausruft: „Mutter, meine Mutter!“ Wir blicken erschrocken umher und sehen nichts; aber das Mädchen schmiegt sich furchtsam an die Tante und ruft: „Siehst

Du denn Mutter nicht, wie sie so blaß ist und die Hände nach mir ausstreckt und zu mir her will?“ — Tief barg sie den Kopf in den Schooß der Tante und weinte so bitterlich, daß wir sie lange nicht beruhigen, noch weniger den Zustand des Kindes uns erklären konnten. Kaum aber bin ich drei Stunden zu Hause, so läßt die Kriegsräthin mir sagen, daß heute früh zwischen 7 und 8 Uhr, also gerade während ich drüßen war, ihre Schwester gestorben ist.

Schweigend saßen beide Junge Damen, als nach flüchtigem Klopfen der Doctor L. eintrat und bald in gewohnter Laune sein Befremden über ihr tiefsinniges Dasthen ausdrückte. Ganz ernsthaft erwiederte Cäcilie: Doctor, ich wollte Sie wären jetzt nicht gekommen, denn zum Scherzen und Spötteln sind wir gar nicht aufgelegt.

Allerdings ein sehr schmeichelhafter Empfang, mein gnädiges Fräulein! Weil ich aber bei Ihnen solcher unschuldigen Schmeicheleien schon ziemlich gewohnt bin und also nicht leicht mehr übermüthig dadurch werde, so will ich mich ganz ehrenfest zu Ihnen setzen und rasch nach der Ursache so vieler Güte und so großen Ernstes forschen.

Nein, jetzt nicht! Sie Muthwilliger sollen nicht einmal die Ursache des Letztern erfahren. Sie selbst gaben mir noch gestern erst die Regel: Am Vormittage sollst Du weder Dich ärgern noch streiten — und beides müßte ich jetzt Ihnen gegenüber.

Wollen Sie denn durchaus, daß ich beides soll? Aber ... erlauben Sie gütigst, daß ich vorläufig meine ärztliche Pflicht erfülle und die Hände um Rath frage, ob's im Innern etwas Weniges fiebern will. Unterdeß werde ich zu Ihrer Beruhigung die erfreuliche Nachricht mittheilen, daß unser Verreister, mit dem ich freilich fast immer auf dem Kriegsfuß lebe, und den ich gleichwohl trotz Ihnen Allen liebe, endlich wieder heimgekehrt ist.

Wie? — riefen Beide — Albrecht zurück? O, daß er jetzt hier wäre!

Zuweilen erhören die Götter gar schnell sehnliche Wünsche — erwiederte der Doctor; — den Reid wollen sie zwar nicht recht gestatten, aber sie selbst rathen, Ueberglückliche zu meiden. Bei diesen Worten öffnete er dem erwünschten Freunde das Zimmer, begrüßte ihn mit einem herzlichen Händedruck und wollte sich entfernen, aber nach einigem Zureden und mancherlei Bewillkommung, Worten saßen die Vier um den runden Tisch und Lina's heutige Erfahrung wurde mitgetheilt und besprochen.

Nicht gar selten — äußerte Albrecht — sind die Erzählungen vom Erscheinen Sterbender oft gewiß leicht ganz natürlich zu deuten, besonders aus dem aufgeregten, durch Gramen und Nachtwachen vielleicht körperlich geschwächten und geistig empfindsamen Zustand derer, die, etwa schon in Erwartung der Todesnachricht, eine Erscheinung zu haben meinten; aber gewiß nicht immer — wie z. B. wenn kaum eine Krankheit, Anzeige und Vorahnung des Todes vorgegangen ist, oder wenn Kinder solche geistig-körperliche Visionen haben. Da bleibt wohl nur übrig, die behauptete Erscheinung entweder als Thatsache einzuräumen, oder als Erdichtung zu verwerfen. Letzteres scheint denn doch zuweilen, wie in dem eben erzählten Falle, etwas bedenklich, und obgleich ich die Möglichkeit einer solchen Erscheinung ganz zu erklären mir keinesweges getraue, so darf man doch nach meiner Ansicht von der Wirklichkeit noch immer auf die Möglichkeit schließen, und ich halte es, mit der kürzlich von einem geistreichen Manne ausgesprochenen Ansicht, für philosophischer, zu glauben, was die Erfahrung lehrt, als zu verwerfen, was wir nicht begreifen.

Wo die Möglichkeit nicht zu erklären, ja nicht einmal zu begreifen ist, da müssen wir die Erfahrung bezweifeln; — entgegnete der Doctor — denn keine Erfahrung kann das Unmögliche erhärten, vielmehr muß sie in solchen Fällen bescheiden gestehen: ich konnte mich irren!

Und doch wollen Sie diesen Irrthum hinsichtlich unserer Erkenntnisse nicht eingestehen? — Ist denn das Reich unsers Wissens schon so fest begründet und so hell erleuchtet, daß weder Licht noch Erweiterung mehr zulässig scheint? — Doch, lieber Doctor, wir wollen nicht auf das weite Feld wirklicher und möglicher, jetziger und künftiger Erkenntnisse abschweifen, sondern bei dem mitgetheilten Ereignisse stehen bleiben. Unser gnädiges Fräulein und die Kriegsräthin konnten sich doch wohl in dem Ausrufe des Kindes nicht irren, und daß nun dieser ganz unerwartete, durch nichts schlechthin Außerliches irgend veranlaßte Ausruf gerade mit dem wirklichen Tode der Mutter zusammentraf, werden Sie doch eben so wenig psychologisch als sonst irgend wie erklären wollen.

Nein! aber eben deshalb ist's bloßer Zufall.

Ehe der Doctor weiterreden oder Albrecht ihm entgegen konnte, rief die zarte Lina fast mit spöttischem Lächeln: Wie dauert mich der arme Zufall! der hat doch gar zu viel zu verantworten.

Ja wohl! — setzte Albrecht hinzu — das ganze Reich der Unmöglichkeit, wie es nun gerade jedem Einzelnen größer oder kleiner erscheint. Statt zu glauben und auf eine etwa noch zulässige Erklärung zu sinnen, nur rasch das Ungewöhnliche in die Polsterkammer des Zufalls geworfen!

Aber um des Himmels willen! — rief der Doctor — wie kann der Geist eines Sterbenden in meilenweiter Ferne sichtbar und doch auch nicht sichtbar, körperlich und doch körperlos erscheinen?! Lassen Sie mich hoffen, Ihre Angesichte sind nur durch die Trauerbotschaft so ernsthaft, und nicht durch die Erscheinung, nicht durch den wirklichen Glauben an das Widersinnige.

Sehr lebhaft wurde jetzt der Streit, den der Doctor bald immer mehr mit den blanken Waffen des Witzes und Spottes führte, Albrecht dagegen mit den scharfen des Ernstes und der Ueberzeugung, wobei die Damen ihn zuweilen durch jene, geistreichen Frauen auch auf gerade nicht heimischen Feldern so eigenthümlichen, überraschend hellen und tiefen Geistesblitze unterstützten und anfeuerten.

Genug des Haders — rief endlich Edcille — ich will auch einmal die ungewohnte Rolle der Friedensstifterin übernehmen, und gebiete hiermit Kraft meiner weiblichen Herrscherrechte: Sie, Herr Doctor, sollen als Besiegter sich neigen, wenn Ihr Gegner augenblicklich durch eine Herz- und Verstand gewinnende

wahre Erzählung seine Ansicht beglaubigt, sonst aber als Sieger von uns bekränzt werden.

Eine eben so parteiische als selbstsüchtige Friedensfisterin, die nach Gunst und Willkür die Bedingungen feststellt und entscheidet, und wiederum eine eben so liebenswürdige als mächtige, daß man sie gern anerkennt — sagte der Doctor mit ritterlicher Galanterie.

Auch ich unterwerfe mich — setzte Albrecht hinzu — wohl fühlend, daß ich nur die zweite Bedingung erfüllen kann, hinsichtlich der ersten aber sehr Ihre Gunst und Nachsicht ansprechen muß.

Sie wissen, daß ich gestern von einer Reise in mein Geburtsland zurückkam. Könnte ich Ihnen dort, am Strande der Ostsee, meine Erzählung vortragen, auf den weißen Sanddünen oder auf dem zackigen Kreide-Ufer, vor unsern Augen das Meer, dieß einzige Bild des Unermesslichen und Ewigen, das die Natur uns bietet — begleitet von dem schaurig-ernsten Rauschen der Wogen, immer einfach und doch immer erhaben und mannichfaltig — hier am fernen Horizont ein rothes Segel hervortauchend und dort eine kreischende, im Sonnenstrahl flammende Möve verschlingend — jetzt zu schaumiger Wölbung anschwellend und jetzt am flachen Ufer mit flüsterndem Rieseln verlaufend — nie schweigend und rastend und doch wie mit heiliger Ruhe bedeckt, o, dann dürste ich der theilnehmenden und gläubigen Zuhörer wohl gewiß sey! — Was für uns Küstenbewohner der Anblick eines Gebirges, das, und wohl noch mehr, ist für die Binnenbewohner der Anblick des Meeres; vielleicht lange nicht so reich und vielfach anregend, aber in seiner einfachen Größe desto erhabener und unvergänglicher; vielleicht die Phantasie Anfangs niederdrückend, aber dann seine wenigen großen Bilder desto herrlicher und tiefer einprägend. „O, es ist doch ein großes Schauspiel, der Anblick des Meeres, auch wenn nicht die Träume der Kindheit und die Erinnerungen der Jugend daran hängen!“ ruft E. M. Arndt, einer der edelsten Söhne meines heimischen Strandes, als er nach langer Entbehrung bei Venedig wieder die bläulichen Fluthen begrüßt. — Verzeihen Sie, daß ich schildere, anstatt zu erzählen; bei mir haften jene Träume und Erinnerungen an dem erhabenen Schauplatze, nach welchem jetzt mir zu folgen ich Sie bitte.

Auf das Meer beziehen die Küstenbewohner Alles; es ist ihr eigenstes und oft das einzige Element, das sie zu kennen scheinen. Auf dem Meere fließen die

Quellen ihres Erwerbes wie ihres Ruhmes, ihrer Freuden wie ihrer Leiden; über dem Meere flammt der Stern ihrer Wünsche, ihrer Hoffnung, und gewöhnlich auch — ihres Todes! Das Meer mit seinen Küsten, die immer sehr bestimmt von dem Binnenlande gesondert werden, ist der Inhalt ihrer Gespräche wie ihrer Lieder, ihrer Erkenntnisse wie ihrer Sagen. Rings an den wogen-umrauschten Ufern, so weit ich sie kenne, gibt es nun eine Masse Erzählungen von Seefahrern, die im Augenblicke des Schiffbruchs oder des Todes, oft in den entlegensten Gewässern, ihren Angehörigen erschienen sind. Eine davon, die ich gewissermaßen selbst mit erlebt zu haben sagen darf, will ich Ihnen vortführen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aphorismen von Karl Baldamus.

Bei der Frechheit, mit der so viele unserer unclassischen Kritiker zu Werke gehen, bei der Scheulosigkeit, mit der sie den gelehrten Anstand mit Füßen treten, bei dem tölpelhaften Hohne, den sie sich gegen diesen und jenen Literaturfürsten erlauben, trat mir das Bild des übermüthigen Bauern-Obersten F a h d i n g e r vor die Seele, der in der Benedictiner-Abtei Kremsmünster die sogenannten Kaiserzimmer mit den Worten bezog: „Diese Wohnung ist auch für mich nicht zu gut.“ Wie sich F a h d i n g e r, den man fürstlich bewirtheten mußte, weil der Brander in seiner Hand ruhte, mit den ihm unbekanntem Artischocken sehr linksch benahm und seiner Unbeholfenheit und Küchenunkunde sich schämend, den weltlichen Stifths Hofmeister, der seine Tafel zu besorgen hatte, ob der dem Rebellenhäupeling fremden Schüssel in's Gefängniß werfen ließ, so rächen auch jene vöbelhaften Kritiker ihre Rusticität an Literaturmännern, die ihnen einen gelehrten Leckerbissen austragen, an dessen Genuße sie durch die Bestialität ihrer geistigen Mundwerkzeuge gehindert werden.

Mein tägliches Gebet.

Erhalt', o Herr, so lang' ich wall' auf Erden,
In mir den Geist der Liebe fort und fort!
Wird Glaube Schaum und Hoffnung Wahrheit werden,
Den Siegerkranz reicht nur die Liebe dort.

Schink.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Darmstadt.

(Beschluß.)

War das zur Unterstützung durchreisender Polen gegebene Concert auch gedrängt voll, so überstieg die Einnahme des kürzlich zum Besten der hiesigen Armen von derselben Gesellschaft Musikfreunde, unter Leitung des Hrn. Hoffängers Neukäufler veranstalteten Concerts, bei weitem die damalige. Bei sehr geringem Eintrittspreis wurden beinahe 1000 Gulden eingenommen, ein Beweis, daß sich der Wohlthätigkeitssinn den Preis nicht vor schreiben ließ. Alles Gute und Schöne, was von den früheren Leistungen dieser Gesellschaft gesagt worden ist, mußte auch jetzt wiederholt werden, wenn sie nicht einen noch höheren Lohn in dem Bewußtseyn fände, daß es durch ihre Bemühung möglich wurde, allen unsern Armen in der jetzigen großen Brodtheuerung, den Laib um 8 Kreuzer wohlfeiler verabsolgen zu lassen. Zugleich übergab ein ungenannter Wohlthäter dem Armen-Directorium die Summe von 600 Gulden zu gleichem Zwecke, ein Beispiel, das von andern mit bedeutenden Summen nachgeahmt wurde, so daß bis zur nächsten Aernste allen armen, oder momentan in ihrem Verdienste zurückgesetzten hiesigen Einwohnern Beistand durch wohlfeile Brodvertheilung wird.

Das öffentliche Leben hat durch den Schluß der Concerte wieder ein Mittel weniger zu seiner, in der heutigen ernsten, gespannten, harten Zeit so nothwendigen höheren Erheiterung, Besänftigung und Bildung durch die Kunst. — Die drei letzten Abonnement-Concerte gehören zu den interessantesten. Ueber die geistvoll gedachte und würdig ausgeführte Gedächtnisfeier Goethe's war schon früher ausführlich berichtet worden. Ueber die vortreffliche Sängerin Madame Fischer-Marassa, zuletzt als erste Sängerin bei den königlichen Theatern zu Neapel und Palermo angestellt, sind wir den Bericht noch schuldig. Sie erwarb sich einen eben so glänzenden Beifall als glänzend die Bravour und Virtuosität war, welche sie in einer großen Arie und in Variationen entwickelte. Die Gesangsstücke waren, nebst allen Läusen, Trillern und Cadenzen, Meisterstücke eines klaren, gleichmäßigen und geschmackvollen Vortrags einschredoller Singkunst. Das durch ungewöhnliche Uebung der Stimme hier und da hat Schärfe benommen werden müssen, klang noch durch. Mad. Marassa schien nur den musikalischen Theil, als das im Concert vorherrschend Giltige, mit aller Sicherheit und Besonnenheit ihrer Kunst im Auge zu haben, doch läßt sich bei so viel Kraft und Lebendigkeit auch auf die Fähigkeit dramatischer Wirkung schließen. Das letzte Abonnement-Concert bestand in der Aufführung des Barbiers von Sevilla. Die Herren Marrder, Hassel und Beils, vom Frankfurter Nationaltheater, stätteten darin endlich den freundnachbarlichen Besuch ab. Es wurde ihnen die zuvorkommendste Aufnahme, besonders Herrn Marrder, den man in dankbarer Erinnerung an seine vorjährigen vortrefflichen Ausführungen auf das gastfreundlichste mit lebhaftem Applaus empfing. Herr

Hassel zwang als Bartolo auch den Ernsthaftesten zum behaglichen Lachen, in das sich oft lauter, allgemeiner Beifall mischte, der bei den eingelegten Buffon-Bravour-Variationen — mit vollkräftiger Stimme und unglaublicher Volubilität vorgetragen — zu stürmischem Bravo wurde. Herrn Beils wurde als Alma viva freundliche Anerkennung seines künstlerisch, einschichtvollen und schönen Vortrags. Von Dem. Weixelbaum müßten wir das früher Gesagte wiederholen. Wir beschränken uns daher nur darauf, zu sagen; daß sie auch diesmal wieder Zeugniß musikalischen Talentes, großen Fleißes, gewandter Gesangsbildung und eines feinen bescheidenen Tactes in Erscheinung und Spiel ablegte. Herr Neukäufler war wieder als Bassilio der Alte, das Publikum auch das alte und so empfing, begleitete und entließ es den guten alten Bekannten unter lebhaftem Beifall. Wir würden hier für unser seltenes Orchester und Chor nochmals Zeugniß ablegen, wäre es nicht schon bei anderen, bedeutenderen und entscheidenderen Gelegenheiten geschehen und hätte sich nicht erst kürzlich ein über die Göthefeyer erschienener Aufsatz eines Fremden, mit der Wärme eines Kunstfreundes und mit der Klarheit eines Kenners, deßfalls entzückt ausgesprochen. — Die zahlreiche Versammlung ging mit der Vorstellung sehr zufrieden auseinander, aber sehr unzufrieden darüber, daß es auf lange wieder die letzte war. So mancher kämpft nun mit tiefem Verdruß, daß er jetzt stets nur durch Langeweile die Zeit todzuschlagen weiß, viele hoffen so schönen Genuß von Zeit zu Zeit wiederholt, alle kommen aber in der öffentlichen Meinung und dem lauten Wunsche überein, daß zum Wohl und zur Belebung unserer, im öffentlichen Verkehr zur Unbedeutenheit eines kleinstädtischen Ortes zurückgeschrittenen Stadt, sich der Musentempel (den nicht allein der sogenannte müßiggängerische Apollo, sondern auch die weise, wissenschaftliche Minerva und der gewerbs- und erwerblustige Merkur gern und eifrig beschützen!) wieder für immer öffnen möge. Ohnehin sollte heut zu Tage jeder Regent Himmels und der Erden Theater halten und beschützen; sie sind magnetische An- und electrische Ableiter für die politischen — wenigstens die politischen Gasthaus-Gewitter, auch wohl für manche häuslichen, wenn sich die liebe rasche Jugend- und Damen-Welt, in Ermangelung vor etwas Poetischerem u. s. w., allzu feurig und allzu hoch über ihren Horizont, für Polen und Politik entzusehnt.

Altenburg.

Im Mai 1832.

Es gehört zu den angenehmsten Pflichten des Berichterstatters, von einem Orte, der sonst nur selten Gelegenheit darbietet, künstlerische Erinnerungen zu gewähren, selbst in dieser fast nur der Politik zugänglichen Zeit, eines, wenn auch nur kürzeren Zeitraums gedenken zu können, wo wir uns wahrhaft gelungener dramatischer Darstellungen erfreuten.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von der Mittler'schen Buchhandlung in Berlin.)